

WIE SOLL MAN DIE WELT

ALLEIN RET TEN?

IM GESPRÄCH MIT
REGISSEUR MICHAEL THALHEIMER



Was interessiert Sie an „Parsifal“?

Im Moment leben wir in einer Welt, die kaum zu begreifen ist. Auch ich fühle mich überfordert und unfähig, zu verstehen, was gerade vor sich geht. Wir haben so viele Katastrophen erlebt, befinden uns immer noch inmitten der Katastrophe: die Pandemie, die Wirtschaftskrise, der anhaltende Krieg in Europa, die Klimakrise, die vielleicht nicht mehr abzuwenden ist. Angesichts all dieser Bedrohungen blicke auch ich mit Angst in die Zukunft und suche nach einem Halt. Doch was kann ich als Einzelner tun, außer mich von der Welt zurückzuziehen?

Auch in „Parsifal“ spürt jeder, dass man neue Wege für die Welt, für die Menschheit finden muss, aber jeder für sich ist vollkommen überfordert mit dieser Herausforderung. Parsifal ist dazu bestimmt, ein Erlöser zu sein, doch droht ihn die Last dieser Verantwortung zu ersticken. Denn: Wie soll man allein die Welt retten?

Wie haben Sie sich „Parsifal“ angenähert?

Ich habe im letzten Jahr einen Wagner-Zyklus begonnen. Nach „Der fliegende Holländer“ in Hamburg, Wagners erster großer Oper, habe ich nun mit „Parsifal“ seine letzte in Szene gesetzt.

Das Erste, was mir zu „Parsifal“ einfällt – und das meine ich positiv – ist, dass dieses Werk eigentlich „unmöglich“ ist; Es zwingt uns, immer wieder Stellung zu ihm zu beziehen. Obwohl „Parsifal“ vielleicht Wagners komplexeste Oper ist, möchte ich die Handlung dennoch so einfach wie mög-

lich erzählen – etwa so, als wenn ich sie einem Kind erzählen würde. Daher habe ich versucht, eine sehr klare und reduzierte Bildsprache zu finden, da ich das Gefühl habe, dass unsere heutige Welt von Bildern ertränkt wird. Wir haben zu viele Bilder im Kopf, zu viele Medien, die uns mit Bildern bombardieren. Und ich habe den Eindruck, dass das Theater derzeit das gleiche Schicksal erleidet. Ich wollte bewusst den umgekehrten Weg gehen und mich ganz auf die Geschichte, die Protagonisten und den Chorkonzentrieren, was mir und den Sängerinnen und Sänger auf den Proben viel Freude bereitet hat.

Zu einer Form der Einfachheit auf der Bühne zurückzukehren, zu einer unmittelbaren Beziehung zu seinem Werk, seiner Geschichte, seinen Figuren zurückzufinden, ist der Ansatz, der mich am meisten interessiert. Nicht alles, was schlicht ist, ist ergreifend, aber meiner Erfahrung nach ist alles, was bewegt, immer schlicht. Ich habe versucht, einen Weg zurück zu dieser „bewegenden Schlichtheit“ zu finden.

Wenn sich ein Bühnenbild vollständig preisgibt, wird sich das Publikum wie im Kino einfach nur passiv von den Bildern berieseln lassen. Dann fehlt nur noch das Popcorn. Ich möchte aber, dass auch die Zuschauerinnen und Zuschauer arbeiten müssen. Natürlich wird es auch bei uns Kulissenwechsel und auch eine Drehbühne geben. Dennoch wollten wir dem Publikum Raum lassen, seine eigenen Bilder im Kopf zu entwickeln.

Welche Abenteuer durchlebt Parsifal auf seinem Weg zum „Erlöser der Menschheit“?

Zu Beginn der Ouvertüre erleben wir eine Art von Geburt: Ein neues Wesen wird geboren. Parsifal, dieser Unschuldige, hat noch nichts geleistet, dennoch sind die Erwartungen an ihn bereits hochgespannt.

Von nun an folgen wir seinen Spuren durch verschiedene Etappen. Zunächst kommt er nach Monsalvat, zu den Gralsrittern. Es ist eine dekadente Gesellschaft, die, wie nach einer Apokalypse, ihre Daseinsberechtigung verloren hat. Die Ritter sind selbstbezogen, müde, krank, sogar sterbend. Parsifal versteht diese Welt nicht und setzt seinen Irrweg fort.

Als Nächstes erreicht er das verwunschene Schloss von Klingsor, einem Ritter, der einst der Gralsgesellschaft nahestand, jedoch von ihr abgefallen ist. Klingsor hat eine Kopie von Monsalvat erschaffen – die bei uns ganz in Schwarz gehalten ist – und möchte Parsifal dort festhalten. Sein Plan scheitert jedoch, und Parsifal macht sich erneut auf den Weg, nachdem er Klingsors Waffe an sich genommen hat, die nichts weniger ist als der Heilige Speer Jesu Christi.

Als er schließlich die Gralsburg vom Beginn seiner Abenteuerreise wiederfindet, bringt er der Gralsgesellschaft die Erlösung. Er wird als König der Gralsritter inthronisiert, ist aber mit seiner Aufgabe vollkommen überfordert, denn in seiner Unschuld versteht er nicht, was wirklich von ihm erwartet wird.

Gibt es eine Figur in „Parsifal“, die Ihnen besonders nahesteht?

Aus Prinzip versuche ich mich nicht mit den Figuren zu identifizieren. Die Geschichte, die Wagner uns in „Parsifal“ erzählt und die Musik, mit der er diese Geschichte erzählt, sind so „abgrundtief“ traurig, dass jeder Versuch einer Identifikation einen möglicherweise nur an die eigenen Abgründe führen könnte. Ich bleibe auf Distanz, weil ich sonst das Gefühl habe, dass mein Herz zerreißen könnte. Aber in der Tat, in diesem Werk könnte man sich mit jeder Figur identifizieren. Zum Beispiel mit Gurnemanz, der immer weiter hofft und bis zum Ende kämpft, weil er glaubt, dass es eine Möglichkeit gibt, die Welt zu verändern und zu einem besseren Ort zu machen. Auch Klingsor kann ich verstehen, der diese Welt hasst und sich in seinen Zynismus flüchtet. Er glaubt, die Welt in der Tasche zu haben und scheitert genau daran. Ich möchte mich nicht mit ihm identifizieren, aber ich fühle mich trotzdem mit ihm verwandt und entdecke mich selbst neu.

Es ist erstaunlich, wie Wagner es schafft, dass es in jedem der Protagonisten Möglichkeiten gibt, sich selbst zu erkennen oder zumindest die Weltsicht seiner Figuren zu verstehen. Amfortas bezeichnet sich selbst als denjenigen, der den Schmerz in sich aufgenommen hat. Er leidet immer und immer wieder, bis es ihm schließlich erlaubt wird zu sterben. Natürlich will man nicht sein wie er. Aber man leidet mit ihm, man ist seinem Schmerz nahe, man wünscht sich eine Erlösung. So identifiziert man sich unweigerlich, wenn auch mit Vorsicht, mit Parsifal.

Durch Kundrys Kuss versteht Parsifal Amfortas' Leiden und entdeckt das Mitgefühl. Er leidet mit. Es findet eine Art Übertragung statt.

Haben Sie einen musikalischen Lieblingsmoment in der Oper?

Ich liebe es, wie Wagner in seiner „Parsifal“-Ouvertüre bereits die ganze Geschichte musikalisch detailliert und umfassend vor uns ausbreitet. Und ich genieße das langsame Tempo der „Verwandlungsmusik“ im ersten Aufzug, die sehr lange Dehnung der Zeit, ebenso wie die Szene mit den Blumenmädchen im zweiten Aufzug, in der sie sich auf Parsifal stürzen, die Musik mich jedoch etwas ganz anderes erleben lässt.

Vor allem jedoch liebe ich den Schlüsselmoment der Oper, die Intensität der Szene zwischen Parsifal und Kundry nach dem Kuss, nach dem der Parsifal plötzlich hell-sichtig wird. Dieses Duell zwischen zwei unterschiedlichen Weltanschauungen ist ein sensationeller musikalischer Moment.

Der ganze Weltschmerz wird in diesem einen Augenblick von Amfortas auf Parsifal übertragen, der daraufhin erkennt, dass er zur Burg der Gralsritter zurückkehren muss. Kundry verkörpert diesen zentralen Moment der Übertragung, erst durch sie wird auch Parsifal ein- und hell-sichtig. Warum ist das so? Das bleibt Wagners Geheimnis – ein Geheimnis, das ich gern bewahren möchte. //